

1094

Publizistik

Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung

Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse · Rundfunk · Film ·
Rhetorik · Öffentlichkeitsarbeit · Werbung · Meinungsbildung

34. Jahrgang 1989

Jahresregister

UNIVERSITÄTSVERLAG KONSTANZ GMBH



32 So ist jetzt der direkte Kontakt zwischen Referenten und Sachbearbeitern mit Journalisten möglich. Ohne Zweifel hat es solche Kontakte zwischen diesen Personen und den Pressejournalisten immer gegeben, und zwar unabhängig von allen formalen Regelungen. Nun sind aber diese Kontakte auch »offiziell« gesteuert. Ein entscheidender Unterschied ist: so gewonnene Informationen können in Form von Statistiken in die Berichterstattung einfließen. Vgl. dazu auch Franz Renneberger: Die Rolle von Public Relations im politischen Entscheidungsprozess. In: Frank E. Böckelmann (Hrsg.): Medienmacht und Politik. Berlin 1989, S. 149–160.

33 So kann man generell, auch wenn sich dies für Dortmund nicht nachweisen läßt (es liegen dazu keine Untersuchungen vor), eine Zunahme z. B. von Pressemitteilungen unterstellen. Allein durch den personellen Zuwachs an »Öffentlichkeits-Arbeitern« (?) nimmt der Ausstoß an entsprechenden Mitteilungen zu, denn dieser Personenkreis hat zum Nachweis der Existenzberechtigung (Planstellen, Sachausstattung) eine Leistungsbilanz vorzulegen. In ihr wird die Zahl der veranstalteten Pressekonferenzen ebenso genannt wie die Zahl der verteilten Pressemitteilungen oder die Anzahl der journalistischen Anfragen.

34 vgl. dazu zusammenfassend: Ulrich Sarcinelli: Symbolische Politik. Opladen 1987. Unter dem Aspekt »politische Kommunikation«: Fritz Plasser: Elektronische Politik und politische Technostruktur reifer Industriegesellschaften. In: Fritz Plasser / Peter A. Ulram / Manfred Welan (Hrsg.): Demokratierituale. Zur politischen Kultur der Informationsgesellschaft. Wien, Köln und Graz 1983, S. 9–31. Unter dem Aspekt »Medienwirkungsforschung« vgl. Winfried Schulz: Politikvermittlung durch Massenmedien. In: Ulrich Sarcinelli (Hrsg.): Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Bonn 1987, S. 129–144, sowie Wolfgang R. Langenbacher: Gegenwärtige Trends der politischen Kommunikation. In: Ulrich Staez (Hrsg.): Politik und Kommunikation. München 1983, S. 38–41.

35 So ein Ergebnis aus unseren Befragungen innerhalb der lokalen Elite. Diesen Befund kann man auch mit den neuen Anforderungen an die Informationspolitik erklären: Möglichst viele Personen sind an den internen Abstimmungsprozessen zu beteiligen, damit später »Illoyalitäten« ebenso ausgeschlossen werden können wie das Problem, daß z. B. eine Behörde mit »verschiedenen Zungen« spricht.

36 vgl. dazu die Ergebnisse in Otfried Jarren u. a.: a. O. Dieser Effekt konnte bei der Auseinandersetzung um die Bodensanierung im Neubaugebiet Dortmund-Dorstfeld-Süd beobachtet werden.

37 Das »kalte« Medium Zeitung eignet sich aber im Unterschied zu den »heißen« Medien Hörfunk und Fernsehen weniger für die Vermittlung z. B. politischer Symbole und für »symbolische Politik«.

38 vgl. dazu die inhaltsanalytisch gewonnenen Einsichten bei Uwe Hasebrink / Norbert Waldmann: Das lokale publizistische Angebot in Dortmund. Eine Inhaltsanalyse zum Kabellehrprojekt in Dortmund. Düsseldorf 1989.

39 vgl. dazu auch die Diskussionen in Frank E. Böckelmann (Hrsg.): Medienmacht und Politik. Berlin 1989.

CHARLOTTA PAWLOWSKY-FLODELL

Staatsbesuche als Medienereignisse

Eine Analyse impliziter Botschaften

Nichts ist so uninteressant wie die Zeitung von gestern, sagen die Journalisten, und die Zeitungsleser verpflichten ihnen bei. Wenn die Wifbегier und das Spannungsbedürfnis des Rezipienten gestellt werden soll, müssen die Journalisten über neue Themen und aktuelle Ereignisse berichten, die keine Wiederholung von bereits Bekanntem sein dürfen.¹ Es gibt jedoch Nachrichten, denen eine außerordentliche journalistische Aufmerksamkeitsarbeit zuteil wird, die diesen Kriterien kaum entsprechen, beispielsweise die Berichterstattung über einen Staatsbesuch. Der eine »Gipfel« oder Staatsbesuch löst den anderen ab, die Beteiligten und die Schauplätze wechseln, dennoch gewinnt man als Fernsehzuschauer oder Zeitungsleser den Eindruck, es habe sich von Mal zu Mal kaum etwas verändert. Es wird über die gleichen Themen, mit dem gleichen Enthusiasmus, von Menschen mit dem gleichen funktionalen Status gesprochen, und die Beteiligten begegnen sich immer wieder mit den gleichen Gesten, Zeremonien und Ansprachen. Dabei werden die Zeitungsleser bereits auf der Titelseite über den Besuch, die Personen und die Stärke der Aktivitäten informiert. Auch die Fernsehzuschauer lassen sich in den Nachrichtensendungen wieder, wenn es sich um besonders prominente Staatsgäste handelt, in Sondersendungen wiederholt und ausgiebig über den Staatsbesuch informieren. Die Aufmerksamkeitsarbeit der Journalisten kann man als Hinweis auf das außergewöhnliche Interesse der Rezipienten an dem Ereignis betrachten. Diese Aufmerksamkeitsarbeit für ein politisches Ereignis verwundert um so mehr, wenn man an die vielzitierte Politikverdrossenheit der Bürger denkt. Auch scheint einer der wichtigsten Nachrichtenwert-Faktoren, die persönliche Betroffenheit, die das unterschiedliche Interesse an lokalen und nationalen bzw. internationalen Nachrichten verständlich macht, beim Staatsbesuch seinen Erklärungswert einzubüßen. Offensichtlich wird der Staatsbesuch zur Nachricht, weil andere Aspekte für den Medienrezipienten im Vordergrund stehen. Woher kommt also die Faszination dieses Medienereignisses?

Ich vermute: Die Aufmerksamkeitsarbeit der Journalisten und das Interesse der Zuschauer und Leser an Staatsbesuchen liegt in der Wiederholung des bereits Bekannten begründet. Die Ritualisierung von Staatsbesuchen löst beim Rezipienten Faszination und Aufmerksamkeitsarbeit für dieses Medienereignis aus. Es ist also die psychologische Bedeutung des Rituals, die den Nachrichtenwert des Staatsbesuches ausmacht.

Bei der Mehrzahl der Staatsbesuche handelt es sich um »Begegnungen aus zeremoniellen Gründen«. Der Staatsbesuch entspricht einer Form des alltäglichen sozialen Kontaktes, bei dem die Begegnung zum Zwecke der gegenseitigen Bestätigung stattfindet. Staatsbesuche sind entsprechend als »Aufrechterhaltungsrituale« zu verstehen. Solche Begegnungen werden zu dem Zweck arrangiert, die Beziehung zu »zelebrieren«. Wie im alltäglichen Leben bilden Aufrechterhaltungsrituale, beispielsweise das Weihnachtsfest und die Silvesterfeier, häufig lediglich den Anlaß, aber nicht den Grund für ein Zusammentreffen der Familie oder des Freundeskreises. Der Grund liegt vielmehr in dem Bedürfnis, Bindungen zu wahren durch die Demonstration von Zusammengehörigkeit. Wenn also in den

alltäglichen Beziehungen offenbar ein psychisches Bedürfnis nach bestätigenden Ritualen die motivationale Grundlage für ein Zusammentreffen ist, liegt es nahe, eine ähnliche psychologische Bedeutung beim Staatsbesuch anzunehmen. Meine These lautet: Treffen der Staatsoberhäupter werden häufig deshalb arrangiert, weil die Beteiligten befürchten, die Wahrung des Verhältnisses und die Qualität der Beziehung auf andere Weise nicht garantieren zu können.³ Setzt man ein psychisches Bedürfnis nach Bestätigung auch für kollektive Beziehungen voraus, so ist es vorstellbar, daß Staatsbesuche dem Fortbestand der Beziehung zwischen zwei Staaten dienen sollen. Die Häufigkeit von Begegnungen in einem bestimmten Zeitraum und die Wahrscheinlichkeit ihres Stattfindens bzw. ihres Ausbleibens sind insofern objektive Merkmale für den Zustand der Beziehungen. Dies könnte erklären, warum Staatsbesuche häufig so inhaltsleer wirken, gleichzeitig aber ihr Stattfinden bzw. Ausbleiben als wichtiger Gradmesser des Zustands der interstaatlichen Beziehungen gewertet werden.

Davon abgesehen stellt die Medienberichterstattung über Staatsbesuche für den Rezipienten eine einzigartige Möglichkeit dar, sich selbst im gesellschaftlichen Bezug zu erfahren. Die Übertragung von ritualisierten Alltagshandlungen auf die Ebene der Staatsrepräsentation hilft dem Individuum, die gesellschaftlichen Vorgänge besser zu erkennen. Der Staatsbesuch als Medienritual bietet dem Rezipienten die Gelegenheit, eine Liminalitätserfahrung zu machen. Turner versteht unter Liminalität (>liminality<) eine Schwellenerfahrung, bei dem das Individuum zwischen zwei Welten schweben kann; eine profane, funktional strukturierte, eng umrissene Alltagswelt (>societas<) und eine von ihm unabhängige, unstrukturierte, willkürliche und zuweilen auch metaphysisch erlebte Außenwelt (>communitas<).⁴ Die rituelle Verankerung der Außenwelt in den Alltagsstrukturen des Familien-, Freundes- und Arbeitslebens ist seiner Ansicht nach die Grundvoraussetzung dafür, daß das Individuum die Gesellschaft als seine erlebt. Diese Erfahrung, und hier wird die Bedeutung der Medienberichterstattung deutlich, kann es nur machen, wenn es die Gelegenheit bekommt, sich über beide Welten gleichzeitig bewußt zu werden. Die Medienberichterstattung über die ritualisierten Handlungen des Staatsbesuches bietet den Rezipienten diesen Anlaß zu einer Liminalitätserfahrung.⁵ Hierbei handelt es sich – wie ich anhand eines Beispiels erläutern möchte – um uralte und längst bewährte Formen der rituellen Verankerung solcher Erfahrungen.

RITUALISIERUNG DES STAATSBESUCHES

Ein Staatsbesuch geht zu Ende und ließe sich anhand der Äußerungen der beiden Hauptakteure von den Berichterstattern folgendermaßen zusammenfassen: »Die Königin hat ihren Staatsbesuch gestern beendet und am späten Nachmittag die Rückreise angetreten. Davor hatte der König ihr und der Delegation Sehenwürdigkeiten in der Innenstadt gezeigt. Er wolle der Königin die Gelegenheit geben, sich offen über das Land und die Landsleute zu informieren, begründete der König in einer Rede vor dem Dom diesen außerprotokollarischen Spaziergang. Die Königin äußerte sich sehr zufrieden über den Staatsbesuch; sie sei von der Kompetenz und Weitsicht des Königs beeindruckt. Man habe über alles gesprochen und keine Frage ausgelassen. Vor Journalisten bestätigte der König die positiven Ergebnisse des Meinungsaustausches. Auch er sehe in dem Besuch einen wichtigen Schritt zum Ausbau der Handelsbeziehungen und der kulturellen Zusammenarbeit.«

Der hier beschriebene Staatsbesuch hat sich vor langer Zeit ereignet – um genau zu sein: 800 Jahre vor Christi Geburt. Die legendäre Königin von Saba suchte damals König Salomon auf, um – wie man wohl heute sagen würde – den politischen Austausch und den Ausbau der Handelsbeziehungen zu fördern.⁶ Wäre diese Begegnung heute erfolgt, hätten wir vermutlich eine kurze Pressemeldung, ähnlich meines fingierten Textes, auf der ersten Seite der Tageszeitung vorgefunden und einen Hinweis auf die ausführliche Berichterstattung und den Kommentar. Es handelt sich um den einzigen Staatsbesuch in der Bibel, in dem zwei Staatsoberhäupter die Gelegenheit wahrnahmen, sich persönlich und – wie vermutet werden kann – im Sinne ihrer Völker zu verständigen. Diesem einmaligen Treffen hat man seinerzeit einen sehr hohen Stellenwert eingeräumt, wie sich aus der ungewöhnlichen Verbreitung dieser »Nachricht« ableiten läßt. Immerhin ist der Nachwelt die positive Verständigung der beiden Staatsoberhäupter mitgeteilt worden, obwohl die Königin von Saba keineswegs der Religion Salomons zugeneigt war. Was also hat die Geschichtsschreiber und Erzähler dazu veranlaßt, über dieses Ereignis zu berichten?

Daß die Königin von Saba eine schöne, kluge und reiselustige Frau war, mag zu dem »Nachrichtenwert« dieser Begegnung beigetragen haben, denn König Salomon liebte die Frauen. Für die Nachwelt dürfte dieser Aspekt jedoch von untergeordneter Bedeutung sein. Vielmehr kann man annehmen: Die Aufmerksamkeit, die dem biblischen Treffen und jedem Staatsbesuch damals wie heute gewidmet wird, hat zur Grundlage das Bedürfnis der Öffentlichkeit, die Qualität der zwischenstaatlichen Beziehung einzuschätzen und den mit ihr verbundenen Gesellschaftsbezug zu erleben. Inwieweit lassen sich nun Parallelen zwischen dem biblischen und einem aktuellen Staatsbesuch finden, die darauf hindeuten, daß dieses Bedürfnis durch die ritualisierte Begegnung der Symbolfiguren befriedigt wird?

Als aktuelles Beispiel und Diskussionsgrundlage dient ein Staatsbesuch, dem in Anbetracht der frostigen Politik der Supermächte der letzten vierzig Jahre ein besonderes Gewicht zukommt: der Moskauer Gipfel im Frühjahr 1988 zwischen dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und dem sowjetischen Generalsekretär Michail Gorbatschow.

DAS RITUAL ALS INHALT DES STAATSBESUCHES

Liest man die Beschreibung des Staatsbesuches der Königin von Saba im Originaltext nach, fällt die detaillierte Auflistung der gemeinsamen Aktivitäten, der äußere Rahmen und die wortwörtliche Wiedergabe der Ansprache der Königin auf. Es wird jedes Geschenk aufgelistet, die Kleider der Diener und sogar die Sitzordnung der Beamten werden erwähnt. Im Vergleich hierzu fällt der Bericht über den eigentlichen Inhalt der Begegnung erstaunlich dürftig aus. Man erfährt etwas von Ratselfragen, die Salomon alle beantworten konnte. Aber weder die Fragen noch die Antworten werden im Hinblick auf die besprochenen Sachverhalte wiedergegeben. Diese spärliche Auskunft über die Sachfragen des Staatsbesuches ist nicht nur für das biblische Treffen bezeichnend. Auch heute geht es bei einem Staatsbesuch weniger um konkrete Sachverhalte oder bestimmte Inhalte. »Hauptsache ist, daß die Treffen stattfinden, über die Inhalte könne man noch nichts sagen«, meinte zum Beispiel der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums, Gerassimow, über den bevorstehenden Besuch Gorbatschows in New York im Dezember 1988.⁷

Die untergeordnete Bedeutung der Inhalte des Staatsbesuches läßt sich bei dem Moskauer Gipfeltreffen sogar in den Nachrichtensendungen des Fernsehens quantitativ festhalten. Die Medien berichten weniger über die Themen und Ziele des Staatsbesuches als

Fernsehberrichterstattung über den Moskauer Gipfel am Sonntag, den 29. 5. 1988, in den Nachrichtersendungen von ARD, ZDF, SAT 1 und RTL-plus.

Tabelle 1

Nachrichten/Meldung	heute	Tagesschau	SAT-1-Blick	RTL-aktuell
Flughafen (Treppe)	x	x	x	x
Gromykos Empfang	x	x	x	x
Georgs-Saal	x	x	x	x
Rede Gorbatschow	x	x	x	x
Rede Reagan	x	x	x	x
Autofahrt zum Kreml	x	x	x	x
Parade	x	x		
»Bad in der Menge«	x	x		
Sofa (Katharinen-Saal)	x	x	x	
50 Amerikaner am Flughafen	x			
Protokollgerechtes Foto	x			
Militärische Ehren-/Nationalhymnen	x			
Eingang des Kreml		x		
Dokument zur Ratifizierung				x
First Ladies gehen Hand in Hand durch die Stadt		x		

vielmehr über das gesellschaftliche Ritual. Wir finden in der Tabelle 1 hierfür die Bestätigung. So wird über den Akt der Ratifizierung von Vereinbarungen – eines der Hauptziele des Gipfels – nur ein einziges Mal, und zwar in SAT-1-Blick, berichtet.

DER STAATSBESUCH ALS MEDIENRITUAL

Das Gipfeltreffen in Moskau macht deutlich, daß die Ansprüche der Medien sogar zu einer Verstärkung der ritualisierten Handlungen der Hauptakteure führen. Der öffentliche Bezug des Staatsbesuches wird also nicht nur von den ritualisierten Handlungen festgelegt, sondern das Ritual wird ebenso von der (Medien-)Öffentlichkeit geprägt.

Ein Staatsbesuch stellt eine zwischenmenschliche Beziehung dar, die durch den gesellschaftlichen Bezug definiert wird und durch den öffentlichen Austausch der Hauptakteure erst ihre Bedeutung bekommt. Der Staatsbesuch der Königin von Saba gibt uns hierfür einen ersten Hinweis. Die Königin kam »mit prunkvollem Gefolge«, und Salomon rief zum Bankett mit »Hofbeamten« und »Dienern« auf. Vor dem Volk haben sie diskutiert, diniert und vielleicht sogar einen gemeinsamen Gottesdienst besucht. Der Gipfel in Moskau steht in der öffentlichen Darstellung der Hauptakteure dem biblischen Staatsbesuch in nichts nach, nur die Öffentlichkeit wird heute durch die Medien hergestellt. Die beteiligten Personen und Hauptakteure werden zu Handlungen motiviert, damit das Fernsehen den Zuschauern attraktive und spannende Szenen vermitteln kann. Gleichzeitig bedient man sich eines regelrechten Systems von Bildstereotypen und Symbolen, die den Zuschauern bestimmte Ritualhandlungen verdeutlichen sollen. So konnte der Fernsehschauber in Moskau Reagan und Gorbatschow sitzend auf einem Sofa im Katharinen-Saal des Kreml sehen. Gerade das Bildstereotyp des Sofas liefert ein gutes Beispiel für ein durch die Medien hervorgerufenes Ritual. Die beiden Hauptakteure sitzen in Eintracht nebeneinander – bildtechnisch betrachtet gleichberechtigt – und partlieren. Dabei wird wohl niemand wirklich annehmen, Reagan und Gorbatschow hätten tatsächlich auf dem Sofa die sachbezogenen Gespräche geführt. Das Sofa ergibt vor dem Hintergrund der Verhandlung-

gen kaum einen Sinn und dient nur der Inszenierung eines Rituals. Den Zuschauern wird damit eine Liminalitätsverfahren angeboten: die Verankerung des Sofas als eines Instrumentes intimer und familiärer Kommunikation in einem öffentlichen Raum.

Die Nutzung einer mediengerechten Symbolik wird vor allem bei der Rede Reagans am 31. Mai 1988 in der presnetragenden Moskauer Lomonossow-Universität deutlich. Laut Kommentator zur Live-Übertragung bestand das Publikum ausschließlich aus Studenten, denen die Rede per Kopfhörer simultan übersetzt wurde. Nach einer Begrüßung durch den Rektor der Universität hielt Reagan eine etwa einständige Rede und beantwortete (nachdem er auf Microfiche kopierte berühmte Dokumente der amerikanischen Geschichte als Gastgeschenk überreicht hatte) etwa eine Viertelstunde die Frage einzelner Studenten.

Der Raum, in dem diese Rede gehalten wurde, war ein Festsaal der Universität. Im Aufbau einer Kirche ähnlich stellte er ein rechteckiges Feld, umrahmt von massiven Marmorsäulen dar. Die Beleuchtung ging indirekt von gedämpften Kristaldeckenleuchten aus. Es fand keine direkte Ausstrahlung des Rednerpultes statt. Das Publikum war in zwei Hälften geteilt und saß rechts und links eines roten Teppichs, der bis zur Tribüne verlief und auf dem mehrere Pulte pyramidal angeordnet waren. Deren Zugang war nicht vom Publikum aus möglich. Die Stirnseite bestand aus vier symmetrisch angeordneten Marmorsäulen, und in der Mitte stand eine Büste des Namensgebers der Universität, Michail Lomonossow, auf einem hohen massiven Quader. Dahinter erstreckte sich ein Wandbild aus roten Fahnen, einige mit dem Hammer-und-Sichel-Symbol auf goldfarbenerem Hintergrund. Das vorgezogene Rednerpult stand leicht nach rechts, zur Büste verschoben und schloß somit nicht deckungsgleich mit den Kanten des Quaders ab. Das Pult war mit voluminösen roten und weißen Blumengestecken verziert. Auf ihm befand sich das kreisförmige Siegel, das Emblem des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, durch das Reagan sein Umfeld markierte.

Von der Kommentierung abgesehen erfolgte die Dokumentation, die filmische Umsetzung der Rede, größtenteils durch sowjetische Kameraleute. Im Zuschauerbereich waren zwei bis drei tragbare Kameras postiert, die durch großflächige Nahaufnahmen die Reaktion auf Reagans Worte festzuhalten suchten. Ein oder zwei statische Kameras waren in der Mitte des Saales montiert. Sie zeigten etwas unterhalb der Augenhöhe Reagans Bild frontal, entweder in Halb- oder Nahaufnahme und grundsätzlich einen Teil des Emblems auf seinem Pult. Von Reagan gab es während der Rede keine Seiteneinsicht. Die internationale Presse hatte man hinter der Säulenformation an der gegenüberliegenden Stirnseite postiert. Es herrschte Ruhe und Stille im Zuschauerraum.

Die fast sakrale Atmosphäre läßt mit ein bißchen Fantasie die Vorstellung zu, daß die Rede genauso an einem biblischen Ort und zu biblischen Zeiten hätte gehalten werden können. Die Gabe Reagans an den Präsidenten der Universität sollte den Eindruck vermitteln, er sei zum Wissens- und Informationsaustausch gekommen. Das Geschenk ist ein Symbol der Kommunikationsbereitschaft und ist ein Zeichen dafür, daß zwischen den beiden Staatsoberhäuptern gegenseitige Verpflichtungen existieren, die sie ernst nehmen.⁸ Geschenke verpflichten den Empfänger, sie anzunehmen und zu erwidern. Die symbolische Bedeutung einer Gabe ist, wie Mauss hervorhebt, im Alltag und auf der gesellschaftlichen Ebene die gleiche: »sich weigern, etwas zu geben, es versäumen, jemanden einzuladen sowie es ablehnen, etwas anzunehmen, kommt einer Kriegserklärung gleich. Es bedeutet, die Freundschaft und die Gemeinschaft zu verweigern.«⁹

Den Fernsehzuschauern wird ein Präsident präsentiert, der mit ihnen und den Studenten über weltpolitische Zusammenhänge diskutiert. Aber nicht die Sachfragen und die rationalen Argumente kommen bei dem Vortrag zur Geltung, sondern Symbole, die an den Staatsbesuch der Königin von Saba erinnern. Reagan signalisiert durch seine Rede und Gorbatschow durch die Wahl des Gebäudes, daß beide Politiker ihre »Weisheiten« austauschen und einen Dialog anstreben wollen. Darin liegt die explizite Bedeutung dieses durch die Gegenwart der Medien geprägten Rituals. Das Ritual, nicht die Rede, unterstützt und vermittelt durch die Medien, wird als Inhalt des Staatsbesuches den Fernsehzuschauern vermittelt.

LATENTE BOTSCHAFTEN DES STAATSBESUCHES: DAS ZUGÄNGLICHKEITSRITUAL

Es ist vor allem das Ritual und sind nicht so sehr die Sachfragen, die der Öffentlichkeit die Informationen geben, die sie braucht, um die Qualität der zwischenstaatlichen Beziehung einschätzen zu können. Um welche Art von Informationen und Hinweise handelt es sich hier?

Den Staatsbesuch als Ritual zu gestalten kann man verstehen als dramaturgisch geschickten Versuch, einer komplizierten und möglicherweise brisanten sozialen Situation einen Sinn zu verleihen und sie der sozialen Kontrolle zu unterwerfen.¹⁰ Durch den Formalismus und die Wiederholungen des Rituals wird die Situation gewissermaßen konstant gehalten und die komplizierte statusbedingte Interaktion der Hauptakteure vereinfacht. Die Interaktion und die latenten Botschaften werden dadurch für die Öffentlichkeit und die Zuschauer leichter nachvollziehbar. Komplexe Beziehungen, wie die zwischen zwei Staaten, bedürfen zudem der Personalifizierung und der Simplifizierung, um sie für die Öffentlichkeit verständlich zu machen.

Die Grundlage für die öffentliche Inszenierung des Rituals bietet das Protokoll. Es bestimmt die Beziehung und die Interaktion der am Staatsbesuch Beteiligten nach den Normen und Regeln des stilisierten sozialen Umgangs und legt die soziale Ordnung fest. Dem Inhalt nach bezieht es sich auf die Beziehungsstruktur des Staatsbesuches. Mit Hilfe des Protokolls werden also Rollen und Funktionen, Macht und Status der Hauptakteure vor dem Hintergrund geltender sozialer Normen geregelt. Dies wird vor allem bei der Begrüßung und bei der Abschiedszeremonie, typischen Beispielen für die protokollarische Inszenierung von Alltagsritualen bei Staatsbesuchen, deutlich. Sie sind Rituale, die Kontakte einleiten bzw. beenden. Begrüßungen erfüllen mehrere Funktionen: sie signalisieren die bewußte Wahrnehmung des Gegenübers und eine Öffnung für weitere Interaktionen, d. h. Zugänglichkeit und Dialogbereitschaft. Begrüßungen geben vor allem der Öffentlichkeit einen ersten Eindruck von der Qualität der zwischenstaatlichen Beziehungen, indem sie den Grad der Zugänglichkeit zum Ausdruck bringen. In alltäglichen Begegnungen schließen Begrüßung und darauf folgende Aggression einander im allgemeinen aus; Entsprechendes gilt auch für die Begrüßung beim Staatsbesuch. Mit der mediengerechten Zelebrierung von Begrüßung und Abschied bei offiziellen Besuchen wird beabsichtigt, der Öffentlichkeit die aus dem Alltag vertrauten Signale der Gesprächsbereitschaft und des Aggressionsverzichts zu vermitteln.

Goffman bezeichnet Begrüßungen und Abschiedszeremonien als »Zugänglichkeitsrituale«, d. h. rituelle Kundgaben, die den Grad der gegenseitigen Zugänglichkeit markieren.¹¹ Die ausführliche Berichterstattung über die Begrüßung Präsident Reagans durch

Staatspräsident Gromyko am Flughafen ist ein Beispiel hierfür und verdeutlicht die Bedeutung, die das Protokoll diesem Ritual bei Staatsbesuchen zuweist: »Die Begrüßung auf dem Flughafen in Wnukowo... brachte eine erste rührende Szene. Wenn die Zeit seit November 1985 eine politische Freundschaft begründet hat, dann offenbar zwischen den Ehepaaren Schewardnadse und Shultz. Eine Begrüßung mit solcher Herzlichkeit, nicht nur mit Blumen, sondern auch mit Küßchen für die Damen wäre zuvor unvorstellbar gewesen. Die beiden Außenminister haben in 26 Treffen ihren Stil gefunden, der über Partnerschaft hinausgeht. Anders die Hauptfiguren. Andrej Gromyko verkörpert als Präsident des Obersten Sowjet streif das Staatsprotokoll. Die Bemerkung Ronald Reagans, man kenne einander doch schon, vermochte ihn nicht aus der Reserve zu locken. Zu offenkundig ist, in welchen Zeiten die erste Begegnung mit dem damaligen sowjetischen Außenminister stattgefunden hatte.«¹²

Der Korrespondent berichtet über die Begrüßungen zwischen den statusgleichen Funktionsträgern beider Seiten. Die erste zwischen den Außenministern und ihren Frauen, die zweite zwischen den Staatsoberhäuptern. In positivem Licht erscheint nur die Begrüßung zwischen den Außenministern, die über das im Protokoll vorgeschriebene Maß an Höflichkeit hinausgeht. Aber entgegen den Regeln des Alltags, nach denen Individuen bei häufigen Begegnungen sich nur noch »abgeschwächt« begrüßen, wird bei einem Staatsbesuch Wert auf die Beibehaltung des demonstrativen Elementes innerhalb des Begrüßungsrituals gelegt. So härte die Öffentlichkeit unter Umständen eine abgeschwächte Begrüßung zwischen Shultz und Schewardnadse negativ interpretiert, was die beiden zu ihrem »überschwenglichen« Verhalten gezwungen hat. Anders erscheint die auf die Einhaltung des Protokolls beschränkte Begrüßung zwischen Reagan und Gromyko. Die rein protokollarische Begrüßung hat Mißtrauen beim Korrespondenten des »Tagesspiegels« hervorgerufen. Sie deutet seiner Meinung nach auf ein kühles, distanziertes Verhältnis Gromykos zu Reagan hin.

META-RITUALE DES STAATSBESUCHES

Das Ritual des Staatsbesuches bezeugt die Verbundenheit der Hauptakteure. Es bestätigt, daß sie ihre Aufgabe kennen, die Bedeutung ihres Verhaltens erkannt haben und macht deutlich, daß sie sich persönlich und als Vertreter ihrer Völker gegenseitig anerkennen. Hierbei stellen die durch das Protokoll und die Medien festgelegten Rituale die Grundlage dar. Wie aber aus dem Bericht des Korrespondenten über die Begrüßungsszene deutlich wird, leiten sich das große Interesse der Journalisten und der Öffentlichkeit an dem Staatsbesuch und seine Bedeutung als Medienereignis aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem Protokoll bzw. dem standardisierten rituellen Habitus und eventuellen »Regelverletzungen« ab. Auch hierfür werden alltägliche, ritualisierte Formen der Interaktion den Rezipienten zur Information und zuweilen auch zur Unterhaltung vorgeführt. Es handelt sich um »Meta-Rituale«, die eine Abweichung von den bestehenden Normen und Regeln des zwischenmenschlichen Austausches in ritualisierter Form zulassen. Im Gegensatz zu den erwähnten Ritualen der »Zugänglichkeit«, die über Nähe und Verbundenheit informieren, geben die Meta-Rituale der Öffentlichkeit Auskunft über Grenzen und Vorbehalte in den Beziehungen. Im Sinne Goffmans handelt es sich auch hier um ein positives Ritual, d. h. ein Ritual, das bestehende soziale Bindungen unterstützt. Ein positives Ritual nimmt zwei Formen an, die des korrekiven und die des besträgenden Austausches.

1. Der korrektive Austausch

Der korrektive Austausch ist eine Handlung, die Verstöße gegen die Normen für den Betroffenen akzeptierbar macht und die soziale Ordnung gewährleistet bzw. wieder herstellt. Erklärungen, Entschuldigungen und Ersuchen sind typische Formen des korrekativen Austausches. Es lassen sich hierfür mehrere Beispiele beim Moskauer Gipfel und sogar beim biblischen Staatsbesuch finden. Die Königin von Saba erklärt gegenüber Salomon und seinen Untertanen, sie habe seinen geistigen und materiellen Reichtum unterschätzt und müsse ihre Meinung korrigieren. Eine ähnliche Erklärung hat Reagan vor den Journalisten abgegeben: »Nein, ich habe damals über eine andere Zeit, eine andere Epoche gesprochen«, antwortete US-Präsident Ronald Reagan am Dienstag in Moskau auf die Frage eines Journalisten, ob er die Sowjetunion noch immer – wie einst formuliert – als »Reich des Bösen« ansehe.¹³

Auch an anderer Stelle macht er eine Korrektur seiner Vorstellung deutlich. Während eines Presetermins nahm Reagan ungefragt Stellung zu einem Treffen mit sowjetischen Dissidenten: Reagan: Ich habe mich gefühlt wie zu Hause. Journalist: Warum? Reagan: Weil ich dort auch manchmal unangenehme Leute treffe. Journalist: Sind Dissidenten für Sie unangenehme Leute? Reagan: Nein, nein, Sie wissen schon, wie ich das gemeint habe.¹⁴ Interessanterweise läßt sich bei dem Moskauer Gipfel kein Hinweis auf eine korrektive Handlung Michail Gorbatschows feststellen; nur der Gast ergreift die Initiative zu einem korrektiven Austausch. Offensichtlich bestand weder für König Salomon noch für den sowjetischen Generalsekretär die Notwendigkeit zu einer solchen Handlung, während Ronald Reagans Äußerungen in der Öffentlichkeit als eine längst fällige Korrektur eines »starrsinnigen« US-Präsidenten gewertet wurden. Aufgrund der Rollenverteilung beim korrektiven Austausch kann man die Vermutung anstellen, es sei Aufgabe des Gastes, sich vor dem Gastgeber korrektiv zu äußern, eine Haltung, die sich als Demutsgeste interpretieren läßt. Es kann auch sein, daß Staatsbesuche erst dann als gelungen betrachtet oder bezeichnet werden, wenn ein korrektiver Austausch zustande gekommen ist. Dabei können korrektive Handlungen, wenn der Gast sie souverän handhabt, wahrscheinlich zur Imagessteigerung bzw. Statuszunahme beitragen.

2. Der beständige Austausch

Der beständige Austausch unterscheidet sich vom korrektiven Austausch darin, daß unter verteilten Rollen die Handlungen des Agierenden immer Gegenleistungen bei anderen hervorrufen. Der beständige Austausch erfordert vom Handelnden Opferbereitschaft hinsichtlich der Annäherung an sein Gegenüber sowie Bestätigung und Bekräftigung der sozialen Beziehung. Man kann eine Vielzahl von rituellen Handlungen als beständigen Austausch betrachten. Hierzu gehört die »Ritualisierung der identifikatorischen Sympathie«.¹⁵ Es handelt sich hier um uneigennütziges Gesten und Verhaltensweisen, ähnlich dem elterlichen Fürsorgeverhalten, aber im Unterschied hierzu kaum von materieller Bedeutung. Man tauscht Höflichkeiten und Gefälligkeiten aus derart, daß kleine Gesten gewertet werden, als seien es große Zugeständnisse. Auch hierfür liefert der Moskauer Gipfel viele Beispiele: »Spaziergang in der Arbat wurde zum Bad in der Menge...«, der Präsident zeigte sich sehr angeran von der freundlichen Reaktion der Moskauer. »Es war wirklich ein herzerfrischender Willkommensgruß«, sagte er. »Sie waren anscheinend alle sehr freundlich, man hat mir immer gesagt, daß die Russen sehr freundlich und aufgeschlossen sind.«¹⁶

Über den Besuch Nancy Reagans in einer Moskauer Schule schreibt die Presse: »Und dann muß Frau Präsidentin drei russische Wörter lernen: mir (Frieden), solnze (Sonne) und semlja (Erde), beim letzten gibt sie auf. Später dann sang sie mit den Kindern ›It's a small world‹ und war sichtlich gerührt. ›Alle amerikanischen Kinder senden euch Liebe, wir alle wollen dasselbe, die Welt ist klein, wir alle wollen darin leben.«¹⁷ Bei einem gemeinsamen Abendessen beobachteten die Medien: »Hand in Hand erschienen Raissa Gorbatschow und Nancy Reagan am Montagabend bei einem Staatsbankett im Facetten-saal des Kreml.«¹⁸

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, daß diese inszenierten Höflichkeiten einen entscheidenden Teil der Medienberichterstattung ausmachen; sie spielen über alle politischen Differenzen hinweg eine fundamentale Rolle bei einem Staatsbesuch.

Eine weitere rituelle Handlung, die als bestätigender Austausch zu verstehen ist, ist »die taktvolle Vermeidung der offenen Ausschließung«. Mit ihr wird die offene Mißachtung des Gegenteils vermieden. Es handelt sich um Handlungen, die gemeinsame Bedürfnisse, Wünsche und Erfahrungen der interagierenden Personen bestätigen. Während des Gipfels sind zwar ritualisierte Handlungen identifikatorischer Sympathie zwischen Nancy Reagan und Raissa Gorbatschow ausgetauscht worden. Eine eher heiter anmutende Inszenierung des Rituals der taktvollen Vermeidung läßt jedoch erkennen, daß zwischen den beiden Frauen die Rollen und vor allem der jeweilige Status noch nicht geklärt sind: »Für Raissa ist Nancy Reagan immer noch ›Gospoſcha Reagan‹. Und während Nancy in Moskau ein Tourismusprogramm absolviert, gibt sich Raissa gesellschaftspolitisch aktiv. Die jüngste Nummer des US-Magazins Time druckte einen Raissa-Text zu Perestroika ›Frauen und Frieden‹ ab. Am Dienstag trifft sich Frau Gorbatschow mit der Frau des griechischen Premiers Margarete Papandreou und weiteren Frauen der internationalen Initiative ›für einen inhaltsreichen Gipfel‹, um über die Rolle und den Beitrag von Frauen bei der Friedenssicherung zu diskutieren. Nancy Reagan wird dann in Leningrad die Eremitage-Galerie besichtigen und den einstigen Zaren-Sommersitz Peterhof.«¹⁹ Der »Tagespiegel« bringt es auf den Punkt: »Raissa Gorbatschow allerdings wollte Nancy Reagan nicht begleiten, sondern arrangierte es, daß Frau Gromyko mit nach Leningrad flog.«²⁰

Durch die Begleitung der Ehefrauen der ZK-Funktionäre wurde zwar nach außen taktvoll die Ausschließung Nancy Reagans vermieden; Raissa Gorbatschow betrieb allerdings mit ihrem Aktivismus eher die Vermeidung und offene Mißachtung der Bedürfnisse und Wünsche ihres Gastes. Wie das Beispiel deutlich macht, sind sogar Handlungen der Akteure, die nur am Rande oder gar nicht mit dem Ziel des Staatsbesuches zu tun haben, wichtige Bestandteile dieser Meta-Rituale. Erst vor diesem Hintergrund ist die Qualität der zwischenstaatlichen Beziehungen für Zeitungsleser und Fernsehzuschauer einschätzbar.

Jeder Staatsbesuch ist also von drei Arten sich ergänzender Rituale geprägt, die sich idealtypisch unterscheiden:

○ Rituale, die protokollarisch bedingt sind und den Status der Staatsrepräsentanten festlegen. Sie schaffen die Rahmenbedingungen für die weiteren Interaktionen der am Staatsbesuch Beteiligten.

○ Rituale, die Nähe bzw. Distanz zwischen den Staatsrepräsentanten demonstrieren. Sie verdeutlichen die Zugänglichkeit, die Offenheit und u. U. die Sympathie füreinander, zeigen aber auch, wo die Grenze in den zwischenstaatlichen Beziehungen verläuft.

○ Rituale, mit denen sich Abstände, Meinungsunterschiede und sonstige zwischenstaat-

liche Unverträglichkeiten ohne Gesichtverlust bewältigen lassen. Sie dokumentieren das Ausmaß an zwischenstaatlicher Toleranz.

Insbesondere die Ausgestaltung der beiden zuletzt genannten Rituale ist als Gradmesser für die zwischenstaatlichen Beziehungen zu werten.

*

Meine These lautet: Staatsbesuche bestehen aus langen Ketten von ritualisierten Handlungen, die dazu dienen, die zwischenstaatlichen Beziehungen der beteiligten Nationen zu stabilisieren und einen Dialog aufrechtzuerhalten. Wie ich deutlich gemacht habe, geht es bei dem Staatsbesuch und dem rituellen Austausch nicht so sehr um Inhalte, sondern hauptsächlich um latente Botschaften, die über den Zustand der zwischenstaatlichen Beziehungen Auskunft geben. Ihre Bedeutung als Medienereignisse ist auf das Interesse der Öffentlichkeit und das Bedürfnis der Rezipienten zurückzuführen, sich über den Zustand der Beziehungen zu informieren. Bei der Vermittlung dieser Botschaften übernehmen die Medien heute die wichtigste Rolle. Sie sind dafür verantwortlich, daß die Rituale entsprechend für die Öffentlichkeit inszeniert werden.

Allem Kulturpessimismus zum Trotz bietet der Staatsbesuch als Medienereignis dem Individuum eine Möglichkeit, sich selbst im gesellschaftlichen Bezug zu erfahren. Die Ritualisierung der Begegnung fördert beim Individuum eine besondere Form der medialen Erfahrung; es erfährt die Welt als eine in sich geschlossene Lebensrealität, in der es (zuschauender) Teilhaber ist. Im Gegensatz zur reinen Unterhaltung wird es die Wirklichkeit und den Sinn des Lebens nicht selbst suchen und gestalten und die Welt nicht mit den Augen eines »homo clausus«²¹, frei und unabhängig von gesellschaftlichen Einflüssen und sozialen Strukturen, betrachten können. Die mediale Erfahrung, die aus der Berichterstattung über einen Staatsbesuch hervorgeht, fördert also nicht ein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Bewußtsein. Die Berichterstattung über politische Rituale und die Ritualisierung politischer Ereignisse durch die Medien tragen dazu bei, daß das Individuum die soziale Identität eines »bourgeois« für einen Moment mit der eines »citoyen« vertauscht.

Es gibt jedoch bei der Berichterstattung über den Staatsbesuch einen fließenden Übergang zur Unterhaltungsshow, denn »Klatsch« und »Personenkult« gehören auch hier zu den Stilelementen der Berichterstattung. Politischer Austausch in dieser ritualisierten Form tendiert dazu, sich zur globalen Seifen-Oper zu entwickeln. Aber während die Seifen-Oper bei alltäglichen Begebenheiten Banalitäten hervorhebt und produziert, verhält es sich beim Staatsbesuch anders. Man darf im Gegenteil dann einen besonders diffizilen Staatsbesuch vermuten, wenn die rituellen Formen des Austausches ausgesprochen banal inszeniert werden. Je einfacher und inhaltsloser man die Staatsbesuche mit den Beziehungsstrukturen des Alltags ritualisiert, desto leichter haben es Zuschauer und Zeitungsleser, die komplizierten zwischenstaatlichen Beziehungen nachzuvollziehen. Mit anderen Worten: Manchmal kann offensichtlich auch eine Seifen-Oper zur Vergesellschaftung beitragen. Der Rezipient wird sich durch die massenmedial vermittelte Liminalitätserfahrung als Individuum und als Gesellschaftsmitglied vom Ritual des Staatsbesuches angesprochen fühlen. Es ist diese Schwellerfahrung, die zu seiner Vergesellschaftung beiträgt. Vielleicht ist die Vermutung nicht abwegig, daß die Liminalitätserfahrung mittels der Massenmedien, und hier besonders durch das Fernsehen, dem Individuum heute eine der wenigen, vielleicht die einzige Möglichkeit bietet, einen gesellschaftlichen Bezug zu seinem Leben herzustellen.

Welche Möglichkeiten gibt es sonst in einer säkularisierten und an öffentlichen Ritualen verarmten Gesellschaft, eine nahtlose Verknüpfung zwischen Alltag und Gesellschaft zu gewährleisten?

Journalisten besetzen bei der Berichterstattung über Staatsbesuche vor diesem Hintergrund eine Doppelrolle. Durch ihre räumliche und zeitliche Präsenz fordern sie, stellvertretend für die Bürger und Medienrezipienten, »bürgergerechte« Rituale von den Beteiligten heraus, die sie dann professionell mediengerecht umsetzen. Wenn sie sich über die Wirkungsebene und Bedeutung ihrer Berichterstattung für den Rezipienten bewußt sind, werden sie grundsätzlich vermeiden, über die Staatsrepräsentanten »off the record« zu berichten. In dem Moment nämlich, in dem hinter dem offiziellen Staatsritual nicht der Staatsrepräsentant, sondern der Mensch hervortritt, schwindet die Grundlage für die Schwellerfahrung dahin und läßt den Rezipienten zu Hause, im Sessel, allein.

ANMERKUNGEN

- Meinen Kollegen Peter Schrott, Esther-Beate Körber und H.-J. Wulff sowie den Teilnehmern des Seminars »Staatsbesuche als Medienereignisse« im Sommersemester 1988 möchte ich für Anregungen und engagierte Kritik danken.
- 1 vgl. Elisabeth Noelle-Neumann / Winfried Schulz (Hrsg.): Publizistik. Frankfurt/Main 1971.
 - 2 vgl. Erving Goffman: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt/Main 1982.
 - 3 ebenda, S. 110.
 - 4 Victor W. Turner: Variations on a Theme of Liminality. In: Sally Moore / Barbara Meyerhoff (Hrsg.): Secular Rituals. Assen und Amsterdam 1977, S. 36-52.
 - 5 vgl. Stewart M. Hoover: Television myth and ritual: The role of substantive meaning and spatiality. In: James W. Carey (Hrsg.): Media, myth, and narrative. Beverly Hills 1988, S. 161-180; David Chaney: A symbolic mirror of ourselves: Civic culture in mass society. In: »Media, Culture, and Society«, Jg. 1983/Nr. 5, S. 119-135.
 - 6 Das Alte Testament (2. Chronik 9) berichtet über diesen Besuch folgendermaßen: »Die Königin von Saba vernahm die Kunde vom Ruhm Salomons und kam nach Jerusalem, um ihn durch Räselragen auf die Probe zu stellen, mit prunkvollem Gefolge und mit Kamelen, die Gewürze, eine große Menge Goldes und Edelsteine trugen. Sie trat bei Salomon ein und besprach mit ihm alles, was sie sich ausgedacht hatte. Salomon gab ihr Antwort auf alle ihre Fragen. Nichts war Salomon verborgen, worüber er ihr nicht hätte Auskunft geben können. Die Königin von Saba nahm die Weisheit Salomons wahr und sah das Haus, das er gebaut hatte, die Speisen auf seinem Tisch, die Sitzordnung seiner Hofbeamten, das Aufwarten seiner Diener und ihre Kleidung, seine Mundscherker und ihre Gewandung und endlich seinen Aufzug, wie er zum Haus des Herrn hinaufzugehen pflegte. Da blieb ihr vor Staunen der Atem aus. Zum König sprach sie: »Es entspricht alles der Wahrheit, was ich in meiner Heimat über deine Verhältnisse und deine Weisheit gehört habe. Ich gläubte den Gerichten nicht, bis ich selber kam und mit meinen Augen sah und fand, daß mir nicht einmal die Hälfte von deiner Weisheit erzählt wurde. Sie übertrifft noch die von mir gehörte Kunde...« Danach gab sie dem König 120 Talente Gold, Gewürz in großen Mengen und Edelsteine... Der König Salomon gab der Königin von Saba alles, was sie wünschte und beehrte, ausgenommen solche Dinge, die sie selbst dem König gebracht hatte. Darauf reiste sie ab und kehrte mit ihrem Gefolge in ihre Heimat zurück.«
 - 7 vgl. »Der Tagesspiegel« vom 16. 11. 1988.
 - 8 vgl. Marcel Mauss: Die Gabe. Frankfurt/Main 1968.
 - 9 ebenda, S. 37.
 - 10 vgl. Murray Edelmann: Politik als Ritual. Frankfurt / Main 1976; Sally Moore/Barbara Meyerhoff (Hrsg.): a. a. O.: Victor W. Turner: The ritual process. Structure and antistructure. London 1969.
 - 11 Erving Goffman: a. a. O., S. 119.
 - 12 »Der Tagesspiegel« vom 31. 5. 1988.
 - 13 »Frankfurter Rundschau« vom 1. 6. 1988.
 - 14 Erstes Deutsches Fernsehen in der Sendung »Lagesühmens«, 2. 6. 1988, 22:40 Uhr.
 - 15 vgl. Erving Goffman: a. a. O., S. 102.
 - 16 »Der Tagesspiegel« vom 31. 5. 1988.
 - 17 »Frankfurter Rundschau« vom 1. 6. 1988.
 - 18 »Der Tagesspiegel« vom 31. 5. 1988.
 - 19 »Frankfurter Rundschau« vom 31. 5. 1988.
 - 20 »Der Tagesspiegel« vom 1. 6. 1988.
 - 21 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/Main 1976.